



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Ende des Schweigens

Tan, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-56782>
Newspaper Article

Originally published at:
Tan, Daniela. Ende des Schweigens. In: NZZ, 9 August 2011, p.39.

9. August 2011

Ende des Schweigens

Verstrahlung – ein japanisches Tabu



Hiroshima: Strahlenopfer existieren offiziell nicht. (Bild: Keystone/epa)

Daniela Tan

«Die Radioaktivität kommt!» So titelte das seriöse japanische Wochenblatt «Aera» Ende März in roten Lettern. Nun ist sie da. Nicht einfach da. Überall. Im Rindfleisch, im Fisch, im Seetang, in den Bäuchen der Schwangeren, im Schutt der Präfekturen Iwate und Miyagi, welcher zwecks Verdünnung im ganzen Land verteilt werden soll. Praktische Ratschläge, wie man sich selbst und insbesondere Kinder vor Radioaktivität schützen könne, finden sich zuhauf. Kein langer Aufenthalt im Freien, exponierte Körperteile mit Wasser abspülen, Nahrungsmittel gründlich abspülen, um nur einige davon zu nennen.

Am 6. August jährte sich der Tag des Abwurfs der ersten Atombombe zum 66. Mal. Am Morgen jenes Sommertages wurden 80 000 Menschen sofort getötet, in den Wochen nach dem Angriff weitere 60 000 – insgesamt fast ein Drittel der damaligen Bevölkerung der Stadt Hiroshima. Das Zentrum der Bombenexplosion war ein zentral gelegenes und belebtes Wohn- und Geschäftsviertel, in dem sich die Gebäude der Industrie- und Handelskammer befanden. Viele Menschen waren auf der Stelle tot, im Inferno verdampft. Drei Tage später löschte eine weitere Bombe auf Nagasaki rund 149 000 Menschen aus. Auf die tödliche Druck- und Hitzewelle folgte der radioaktive Niederschlag, dessen unmittelbare und längerfristige Symptome und Auswirkungen unter dem Namen Strahlenkrankheit zusammengefasst werden. Über die Zahl der durch Kontamination Verstorbenen gibt es unterschiedliche Schätzungen; ein grosser Teil von ihnen erlag inneren Verletzungen, hervorgerufen durch eine unmittelbare Strahlungsüberdosis.

Der junge Arzt Naoji Kitamura hatte erst gerade seine Stelle im Spital Hiroshima angetreten und befand sich zum Zeitpunkt des Abwurfs nur 600 Meter entfernt vom Zentrum der Explosion. Wie durch ein Wunder überlebt er, doch schon bald wird bei ihm die Strahlenkrankheit diagnostiziert. Über deren Verlauf ist ebenso wenig bekannt wie über Behandlungsmethoden. In einem Tagebuch hält er minutiös seine Beobachtungen fest. Im Alter von 33 Jahren befindet sich der Körper in einem Zustand des Zerfalls: Haarausfall,

Anämie und Diarrhö sind nur einige der Symptome. Sodann stellt sich heraus, dass seine Frau im sechsten Monat schwanger ist. Kitamura hat zwar unter dem Mikroskop festgestellt, dass die Spermien von verstrahlten Männern nicht deformiert sind, wie ein gängiger Irrglaube lautet, doch wirklich beruhigen kann ihn die Erkenntnis nicht. Die heutige mediale Wiederaufbereitung seines Tagebuches in Form einer Fortsetzungsgeschichte wirft ein Licht auf die lange verdrängte Thematik und zeugt von einem der Aktualität geschuldeten neuen gesellschaftlichen Interesse am Umgang mit Verstrahlten.

Wenn dieser Tage in Japan der Toten gedacht wird, erhält die Frage nach dem Umgang mit Verstrahlten eine traurige Aktualität. Noch immer leben über 200 000 hibakusha – japanisch für die von den Langzeitfolgen gezeichneten Atombombenopfer. Der Bombe waren auch Tausende von Koreanern und anderen Ausländern zum Opfer gefallen. Nach heftigen Auseinandersetzungen wurde auch ihnen ein Denkmal gesetzt im Friedenspark in Hiroshima, der in den fünfziger Jahren vom Architekten Kenzo Tange entworfen worden war. «Die Seelen der Verstorbenen reiten in den Himmel, auf den Rücken der Schildkröten», lautet eine Inschrift. Je nach Schweregrad haben die hibakusha Anrecht auf staatliche Leistungen. Im Gesetz über die Unterstützung von Atombombenopfern aus dem Jahr 1957 sind diese geregelt, doch erst ab 1968 konnten sich Betroffene kostenlos in Spitälern behandeln lassen, und auch heute noch hapert es vielerorts mit der finanziellen Unterstützung.

Den beachtlichen Summen zum Trotz, die das Ministerium für Wirtschaft, Handel und Industrie METI in Propaganda investiert – das Märchen von der sicheren Nuklearenergie gedeiht auf dem Boden des Schweigens der Geschädigten. Strahlenopfer existieren nicht – zumindest nicht offiziell. Die dem menschlichen Organismus gerade noch zuträgliche Obergrenze für Strahlendosis wurde hinaufgesetzt. Japan hat eine vergleichsweise tiefe natürliche Radioaktivität, doch sind die langfristigen Konsequenzen nicht absehbar. Im Umkreis von Fukushima nehmen mit «Angst vor Verstrahlung» begründete Abtreibungen zu. Die werdenden Eltern befürchten, dass der Fötus aufgrund des Reaktorunglücks schwere Missbildungen aufweisen könnte. Man weiss nichts Genaues – auch nicht, ob die Versicherung für die zusätzlichen Kosten aufkommt oder nicht. Es könnte sein, dass eine neue Generation gesellschaftlich Geächteter und sozial Stigmatisierter das Licht der Welt erblickt.